

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung
Band: 22 (2010)
Heft: 84

Artikel: Ungenügende Qualität
Autor: Schipper, Ori / Lüscher, Thomas F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-968216>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

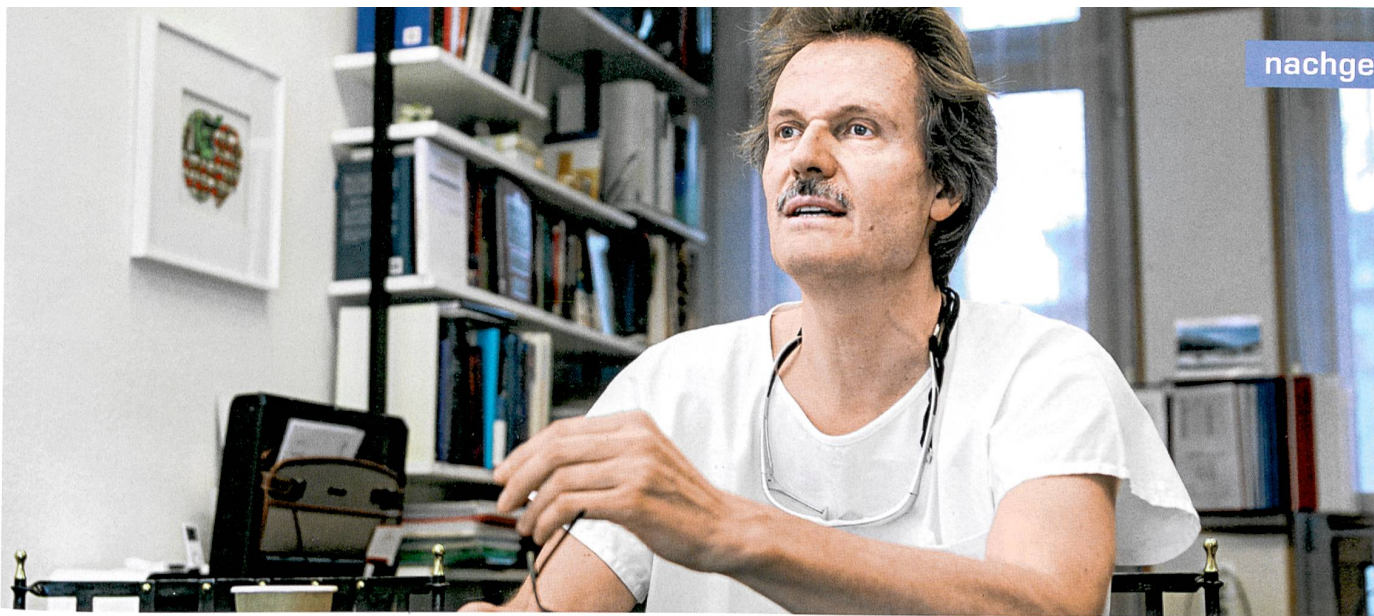
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Peter Lauth

Ungenügende Qualität

Die Qualitätsindikatoren der Schweizer Spitäler vermitteln ein verzerrtes Bild von deren medizinischen Leistungen, meint der Kardiologe Thomas F. Lüscher.

Der Bund ist gesetzlich verpflichtet, regelmässig zu überprüfen, wie gut die Spitäler funktionieren. Herr Lüscher, Sie sind mit den letztes Jahr erstmals publizierten offiziellen Zahlen nicht zufrieden. Wieso?

Die Statistik des Bundesamtes für Gesundheit erachte ich aus zwei Gründen als unprofessionell und problematisch. Erstens rezykliert diese Statistik Daten, die Kodierer ursprünglich eingegeben

«Die Zahlen müssen transparent machen, dass das Risiko nicht immer das gleiche ist.»

haben, nicht um die Todesraten im Spital wiederzugeben, sondern um die pro Patient anfallenden Kosten verrechnen zu können. Dabei wählen die Kodierer natürlich die komplizierteste Diagnose, weil das am meisten Geld fürs Spital bringt, und kümmern sich nicht gross um andere Diagnosen. Wenn ein Patient stirbt, hat dies aber oft mehrere Ursachen. Wer deren Todesraten zuverlässig ermitteln möchte, muss jede einzelne Ursache

kodieren. Zudem hat niemand die von den Kodierern eingegebenen Daten kontrolliert. So etwas wäre für einen Beitrag in einer anständigen wissenschaftlichen Zeitschrift inakzeptabel.

Und zweitens?

Zweitens fehlt die Komplexitätsabstufung. Nehmen wir das Beispiel der Darmchirurgie: Das Spital A behandelt schwerverletzte Patienten und weist beispielsweise für die operative Entfernung des Dickdarms eine Mortalität von zehn Prozent auf. Das Spital B hingegen betreibt Schönwettermedizin und entfernt nur Polypen aus dem Darm. Hier beträgt die Mortalität lediglich zwei Prozent. In der Wahrnehmung des Zeitungslesers ist B das bessere Spital, obwohl diese Zahlen gar nichts mit der Qualität, sondern nur mit der Auswahl der Patienten zu tun haben.

Die Zahlen vermitteln demnach ein falsches Bild?

Genau, und nicht nur das. Sie entmutigen zudem die Ärzte, schwierige Eingriffe vorzunehmen. Dies belegen Zahlen aus den USA, wo seit der internetbasierten Dokumentation die Behandlung von Herz-

infarktpatienten mit kardiogenem Schock fast um die Hälfte abgenommen hat, weil die Ärzte ihre schöne Statistik nicht gefährden wollen. Das kann doch nicht der Sinn einer Qualitätskontrolle sein! Solch unzulänglich aufbereitete Daten sind sehr gefährlich, weil sie die Versorgung im Gesundheitswesen verschlechtern können.

Wie kann man das vermeiden?

Indem die Daten komplexitätskorrigiert ausgewiesen werden. Sie müssen transparent machen, dass das Risiko, im Spital beispielsweise an Herzinfarkt zu sterben, nicht immer das gleiche ist. Patienten, die aus eigenen Kräften ins Spital gehen können, haben eine zehn Mal geringere Infarktmortalität als solche, die auf dem Paradeplatz kollabieren und intubiert ins Spital eingeliefert werden. Also müssen Sie die Todesraten für intubierte Patienten nach einem Herzstillstand miteinander vergleichen. Dann steht ein Spital, das komplizierte Fälle überwiesen erhält und die schwierigsten Fälle löst, viel besser da.

Warum werden die Daten nicht besser aufbereitet?

Weil es enorm teuer ist, so viele Daten einwandfrei zu erheben und auszuweisen. Ein fehlerhafter genereller Überblick über alle Todesfälle ist aber unbrauchbar. Die Alternative bestünde darin, sich auf ein bis zwei Dutzend wichtige Diagnosen zu beschränken und für diese saubere Daten zu sammeln und richtig auszuwerten. ■

Interview Ori Schipper

Thomas F. Lüscher ist Direktor der Klinik für Kardiologie am Universitätsspital Zürich. In einer Untersuchung ist sein Team auf Mortalitätsraten gestossen, die stark von den in der offiziellen Statistik publizierten Zahlen abweichen.